

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1916)
Heft: 12

Artikel: Versöhnung
Autor: Brüggmann, Wilhelm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-801870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Friede

Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung

Offizielles Vereinsorgan der Schweizerischen Friedensgesellschaft

Abonnementspreis per Jahr: In der Schweiz Fr. 2.—; per Halbjahr Fr. 1.— (für Mitglieder und Nichtmitglieder); im Weltpostverein portofrei Fr. 3.60 per Jahr.
 Inserate per einspalt. 4,5 cm breite Pettizeile 15 Cts., für Jahresaufträge nach Uebereinkunft. — Das Blatt erscheint am 20. jeden Monats in einer Doppelnnummer von 6—8 Seiten.
 Redaktion: Für das Zentralkomitee der Schweizerischen Friedensgesellschaft, R. Geering-Christ, „Im Wiesengrund“, Bottmingermühle bei Basel.
 Einsendungen sind an letztere Adresse zu richten.

Annoncen nehmen die A.-G. Hallersche Buchdruckerei in Bern, deren Vertreter, sowie sämtliche Annoncenbureaux entgegen.

Inhalt. Motto. — Kriegswihnachten. — Und Christus? — Versöhnung. — Völkerfrieden. — Pazifistische Rundschau. — Ein neues Werk von Bertha von Suttner. — Si vis pacem para bellum. — Schweizerische Friedensgesellschaft. — Verschiedenes.

Motto.

„Bankbruch der Friedensbewegung“. Auch hierzulande haben wir dieses Wort hören müssen. Es ist falsch, der bewaffnete Friede ist's, der bankrott ist. Unser Prinzip steht wie auf einem ragenden Fels; die ihn umbrandenden Ereignisse können es nicht herunterspülen; aber das Prinzip des „si vis pacem“ —, das allen kriegerischen Vorbereitungen als Maske dient, das ist als widersinnig erwiesen.

Bertha von Suttner
 „Der Kampf um die Vermeidung des Weltkrieges“
 (Band II, Seite 351).

Kriegswihnachten.

Was würdest du, Heiliger, sagen —
 War deine Mühe der Mühe wert?
 Die Welt durchzittert ein Fragen:
 Hat Liebe sich in Hass verkehrt?

Die Erde will spenden und spenden,
 Wir treten mit Füßen Glück und Brot.
 Wann wird das Uebel enden,
 Wer bricht des schweren Wahnes Not?

Die Weihnachtsglocken werben,
 Ihr Ruf versinkt im Lärm der Zeit.
 Schier ist's mir um dein Sterben,
 Du Heiliger, im Herzen leid

Alfred Huggenberger.

Und Christus?

Die erschreckte Menschheit sucht nach Hilfe und Rat in dem Unglück und Jammer, in die sie sich durch Selbstsucht und Lieblosigkeit gestürzt hat. Alle, alle haben Schiffbruch gelitten, die Frommen und die Unfrommen, die Kirchenmenschen und die Antiklerikalen. Nun schreien die einen zu ihrem Nationalgötzen, und die andern gründen Vereine und Bünde gegen die vermeintlichen Ursachen und Urheber des Krieges. Und Christus? Uns scheint, man feiere in diesen Tagen das Geburtsfest eines Menschen, von dem gesagt wird, er sei der Träger eines Gottes gewesen, des Gottes der erbarmenden und erlösenden Liebe. Nach ihm nennt sich die grosse Mehrzahl der heute einander abschachtenden Völker „Christen“. Mit Recht oder Unrecht, das sei nicht untersucht. Aber der Name beweist doch, dass etwas vorgegangen sein muss, was Einfluss auf die Menschheit gewonnen

hat. Wie wäre es, wenn die Menschen einmal, nachdem alles, alles, was sie in ihrer stolzen Weisheit versucht hatten und was so kläglich versagt hat, sich dieses Christus erinnern würden, der ein Erlöser genannt wird? Der Materialismus unseres Zeitalters, der in der Kirche genau so heimisch geworden ist, wie in der übrigen Welt, der Materialismus, der Feind alles Geistigen, er ist doch — soviel wir auch nach den wahren Schuldigen am Zusammenbruch suchen — der tückische Frevler, der den Weltkrieg entzündete. Einer aber ist, der über den Nationen steht; er ist kein „deutscher Gott“ und kein englischer oder französischer Nationalgötze. Der Welt-Heiland ist er genannt worden. Sollte nicht gerade er der Gegenpol des Welt-Verderbers und seiner Wirkung, des Weltkrieges, sein?

In diesen Weihnachtstagen, die wir nun in diesem Jahre zum drittenmal mitten in den Schrecken des Krieges feiern, dürfte diese Frage doch wohl aufgeworfen werden. Es kann hier nicht unsere Aufgabe sein, uns tiefer in das Gebiet religiöser Anschauungen einzulassen. Aber angesichts der erbarmungswürdigen Hilflosigkeit, in die unsere stolze Menschheit sich augenblicklich versetzt sieht, glaubten wir doch, diese Frage hier aufwerfen zu dürfen. Sollte nicht die Möglichkeit bestehen, dass jene Kraft, die seit ihrem Auftreten der Menschheit ein ganz neues Gepräge verliehen hat, auch imstande sein, allmählich eine Wandlung in den Beziehungen der Nationen zueinander zu vollziehen?

Uns scheint, die Vorbedingung dazu müsste es sein, dass viele einzelne ihre Herzen weit öffnen dem Lichte jenes Sternes, der vor 2000 Jahren über den Fluren Bethlehems erstrahlte.

Mansuetus.

Versöhnung.

Von Wilhelm Brüggmann.

Ob wir Menschen einen freien Willen haben, darüber sind sich die Weisen durchaus nicht einig, dass es uns aber manchmal einen Kampf kostet, das Böse zu meiden, und manchmal wieder nicht, dass weiss jedermann. In diesem Kampfe zwischen den Verlockungen zum Bösen und dem widerstrebenden Willen entscheidet natürlich das Verhältnis der Stärke beider. Ein starker Wille muss stärkeren Versuchungen gegenüber unterliegen, während ein schwacher schwächeren gegenüber Sieger bleibt. So mag es kommen, dass ein Mensch mit einem schwachen Willen, das Gute zu tun, dennoch tugend-

samer lebt als ein anderer mit einem starken Willen zum Guten, und es ist denkbar, dass der Schwächling als Heiliger stirbt, während der andere, welcher doch einen weit besseren Willen hatte, dennoch als Verbrecher unter dem Fallbeile endet. Unseren heutigen Richtern sind derartige Gesichtspunkte zur Genüge geläufig, im gewöhnlichen Leben aber ist man noch lange nicht so weit und meistens schnell bereit, den Sünder zu verdammen, ohne viel nach seinen Schicksalen und den tieferen Ursachen seiner Tat zu fragen. Das ist schlimm, denn die Menschen würden im entgegengesetzten Falle nicht allein gerechter urteilen, sie würden auch lernen, ihre eigenen Worte und Handlungen besser zu wägen und strenger zu zügeln, denn indem sie den Ursachen fremder Verbrechen nachspürten, würden sie bald erkennen, dass sie an mancher fluchwürdigen Tat möglicherweise selbst einigen Anteil haben, und dass sie zweifellos immerdar mitwirken, um andere, ähnliche Taten geschehen zu machen. Sie würden mit heilsamem Schrecken einsehen, dass der Fluch, den sie gegen den Verbrecher schleudern, wenigstens teilweise auf sie selbst zurückspringt.

Hier ein paar Beispiele: Es ist leicht, die Lüge als Mutter vieler Verfehlungen zu erkennen. Im politischen Leben aber lügen wir alle bewusst, die einen mehr, die andern weniger, aber doch alle bewusst. Das finden wir durchaus in der Ordnung, und wir zürnen dem weissen Raben, der nicht mithalten will. So züchten und verbreiten wir alle die Lüge.

Ebenso erzeugt der Hass eine Unmenge von Verbrechen. In diesen Tagen nun züchtet alle Welt den Hass, und der „Temps“ will ihn sogar systematisch den kleinen Franzosen einflössen.

Es ist nur zu gewiss, dass wir alle ohne jede Ausnahme viel Unbedachtes reden und tun und damit in unreife Seelen ein Samenkorn nach dem andern werfen zur Vermehrung und Vervollständigung einer Saat, die, wenn wir sie aufgehen sähen, uns oft genug mit Entsetzen und Abscheu erfüllen würde. Jedes Verbrechen hat eine unendliche Menge von Ursachen, grossen und kleinen, nahen und fern, von denen wir stets nur wenige deutlich erkennen, viele gar nicht. Es ist sehr gut möglich, dass eine unüberlegte Handlung, die wir heute begehen, sich durch eine Kette von Wirkungen derartig fortpflanzt, dass sie nach Jahrzehnten oder gar nach Jahrhunderten die Ursache wird, dass ein Mensch in Schuld und Elend stürzt. Ihr schüttelt den Kopf? Bedenkt, dass manchmal ein Tropfen den Eimer überfließen macht. Und ist es etwa nur der letzte, der das bewirkt? Es sind vielmehr alle zusammen, denn der letzte hätte es nicht vermocht, wenn einer der vorigen gefehlt hätte.

Nach allem können wir mit gutem Gewissen behaupten, dass jedermann an sehr vielen Verbrechen mehr oder weniger mitschuldig ist, dass ferner jeder wenigstens so viel vom Verbrecher in sich hat, um unter besonders ungünstigen Umständen ein Verbrechen zu begehen, und endlich, dass unser Urteil über die Verdienste und Verschuldungen anderer immer nur bedingt sein kann, weil es uns unmöglich ist, die Fülle der Ursachen, welche ihre Handlungen bestimmen, zu übersehen und zu erkennen. Das sind drei gute Gründe, welche uns hindern sollten, uns über einen Mitmenschen zu erheben oder ihn gar zu verdammen.

Was hier mit Bezug auf die Individuen gesagt ist, wird sich ohne grössere Verschiebungen auch auf die Völker anwenden lassen, denn diese setzen sich aus jenen zusammen und müssen aus ihnen

heraus begriffen werden. Auch ein Volk mag sehr wohl mitschuldig sein an den Verbrechen anderer Völker, ohne dass es unmittelbaren Anteil daran genommen hat, ja, mehr als das, bei der ungeheuren Menge und Mannigfaltigkeit der Beziehungen von Volk zu Volk in der Gegenwart darf man getrost behaupten, dass bei sämtlichen Verbrechen, welche heute ein Volk begeht, stets auch alle übrigen ein mehr oder weniger grosser Teil der Verschuldung trifft. Desgleichen ist jedes Volk fähig, Verbrechen zu begehen, wie schon die Erfahrung beweist, denn alle Völker ohne Ausnahme sündigen, sobald sie die Macht dazu haben. Was endlich die Beurteilung ihres Verdienstes oder ihrer Verschuldung anbetrifft, so erscheint diese Aufgabe teils leichter, teils schwieriger als bei den Individuen, schwieriger, weil der Volkswille sich erst auf dem Willen der einzelnen aufbaut, leichter, weil ganze Reihen von Motiven fortfallen. Jedermann weiss, dass sich der uneigennützigste Wille zum Guten bei den Völkern nur selten und schwächlich äussert. Es kann nicht anders sein, weil ihr Wille stets der Ausgleich zwischen vielen Einzelwillen ist, welche, was ihr intellektuelles und sittliches Vermögen anbetrifft, vornehmlich doch nur der Zufall zusammen brachte. So sind denn die Bestandteile, welche das Schicksal und die Entwicklung eines Volkes ausmachen, in erster Linie Erlebnisse, welche seiner Selbstsucht entspringen. Nur wenig Verdienstliches findet sich in den Handlungen der Völker, wie nützlich sie sich auch manchmal für die übrige Welt erweisen mögen. Alles in allem muss die Schlussfolgerung auch hier lauten: Kein Volk sollte sich über das andere erheben oder es gar verdammen.

Ich danke Dir, Gott, dass ich nicht bin wie dieser Zöllner da! das ist das tägliche Gebet aller Nationen, wenigstens sobald sie sich mit einander zanken oder gar schlagen, und das ist so ziemlich die Regel. So sind sie denn Pharisäer und als solche blind. Die einen sündigen in Griechenland und rufen: „Wie könnten wir wohl so schlecht sein und in Belgien Uebles tun!“ die andern sündigen in Belgien und schwören: „Wir würden nimmermehr in Griechenland vom Pfade der Tugend weichen.“ Franzosen, Deutsche, Engländer werfen sich wechselseitig mit stürmischer Leidenschaft Völkerrechtsbrüche und Grausamkeiten vor, und doch haben bereits alle in diesem Kriege Taten begangen, welche sie veranlassen sollten, sich möglichst ruhig zu verhalten. Jeder von ihnen greift an ein heisses Eisen, wenn er den Gegner verklagt; hat dieser Streiche verdient, er selber auch. — Hat man sich schon einmal überlegt, welch tiefe seelische Verwirrung dem Wunsche zu Grunde liegt, dass der Gegner böse sei? Was ist verächtlicher, ein Verbrechen begehen, oder sich darüber freuen, dass es geschieht? Doch wohl das letztere! Nun ist es aber die Gepflogenheit der Kriegführenden, sich zu freuen, wenn der Feind sich als Schurke erweist. Er soll ein Schurke sein, sie wollen es. Verbrechen sind schlimm, schlimmer doch ist der Hass, welcher alle Tiefen nach ihnen durchsucht und durchwühlt, gespornt von der Hoffnung, dass der Feind ein Räuber und Mörder sei. Es ist ganz sicher, er wird in allen Fällen finden, was er sucht, mag es nun vorhanden sein oder nicht. Wahrlich, die Schlimmsten aller Greuel im Kriege sind doch die Greuelbücher und Greuelisten, denn es ist der Hass, welcher sie geschrieben hat. Ein Greuelbuch der Blauen gegen die Roten mag gemeinhin als ein Beweis für die Bosheit der Blauen gelten, doch nur in seltenen Fällen für die der Roten.

Welcher Nation wir auch angehören mögen, wir sollten stets eingedenk bleiben, dass wir alle einer gemeinsamen Wurzel entsprossen sind, alle nur Aeste und Zweige sind am grossen Baume der Menschheit. Jedes Volk hat sich anders entwickelt als alle übrigen, und das ist gut und musste wohl so sein, je nach dem Orte, wo es spross und den mancherlei besonderen Förderungen und Hemmungen, welche ihm zu Teil wurden. So wurden aus Menschen Asiaten, Europäer, und endlich Franzosen, Deutsche und andre. Sie waren und sind zuvörderst Menschen und dann erst Europäer und waren und sind zuvor Europäer und dann erst Franzosen und Deutsche. Schonen wir denn einander um der Menschheit, Europas, unseres Volkes und unserer selbst willen, und wenn wir uns schon wechselseitig die Arme und Beine zerschlagen müssen, so sollten wir uns doch das bisschen Ehre unbeschädigt lassen, was uns noch geblieben ist. Ein Krüppel entwürdigt die Menschheit nicht, ein Ehrloser tut's. Es ist kurzsichtig und töricht, sich an dem sittlichen Elend anderer zu freuen, es ist Wahnsinn, sich an ihm zu berauschen. Hüten wir uns also, die andern zu verleumden und zu entwerten, wir verleumden und entwerten uns selbst. Loben wir lieber an ihnen, was zu loben ist, — wer seine Feinde mit dem Herzen lobt, erhöht sich selber doppelt.

Die alten Brahmanen deuteten auf alles Lebende und sagten: „Das bist du!“ Sollten wir nicht wenigstens auf andre Menschen deuten und sprechen können: „Das bin ich!“ Ihr Streitenden, hier ist ein Sieg für alle!

Völkerfrieden.

Von Gilbert Cannan. Aus dem Englischen von W. Kohl.

Der „grosse“ Krieg hat die europäische Gesellschaft auf ein unmenschliches Niveau herabgedrückt und den jungen Männern bleiben nur zwei Wege offen. Der eine führt in die Schützengräben, der andere ins Gefängnis. Weder der eine noch der andere Weg rettet die Menschheit aus dem Sumpf, in den sie geraten ist. In beiden Fällen lebt der junge Mann auf Staatskosten und verschleudert seine besten Kräfte. Er fällt entweder in die Hände der militärischen oder zivilen Gewalt, die glaubt, sie sei imstande, mit solchen nutzlosen Massopfern alle Schwierigkeiten überwinden zu können. Tatsächlich behaupten diese beiden Gewaltmächte folgendes: „Gut, wir sind ohnmächtig angesichts der Schwierigkeiten, aber indem wir die jungen Leute opfern, kann sich irgendwie irgendwas ereignen.“ Das gilt von allen Nationen und der Krieg ist zu einer Art Selbstverstümmelungssport geworden! Das Land, das die meisten Selbstverstümmelungen aufweisen kann, erhält den ersten Preis. — So geht es rasend bergab mit der Kultur. Ausserdem dass die Lage traurig ist, wird sie geradezu widerlich durch das Gebahren der Profitjäger in jedem Lande, die sich bereichern, während ihre Mitbürger zu einer erwerblosen Tätigkeit gezwungen werden. Die Staatsgewalt unterstützt den Privatraub und dient ihm. Das ist Anarchie. Schlimmer, es ist Anarchie plus Hypokrisie. Ein Staat, in dem solche Zustände herrschen, verliert alle Autorität und kann sich nur durch Lügen und Tyrannei halten, durch gewaltsame Unterdrückung der Wahrheit. Das ist die gegenwärtige Lage in Europa, und der Geist der Menge ist bis zu einem solchen Grade hypnotisiert und verblendet, dass sie nicht das geringste Verständnis mehr hat für jene Männer, deren Ge-

wissen keine Ruhe findet, weil sie solche Zustände nicht länger mit ansehen können. Für diese Männer besteht kein Zweifel, dass weder die Opferverherrlichung, noch die zahllosen Opfer selbst, auch nur das Geringste dazu beitragen, den Greueln ein Ende zu machen.

Das ist alles eine riesige Täuschung und hilft dem Ansehen des Staates nichts, richtet das gestürzte Idol nicht wieder auf, sondern vergrössert nur die Gier der Ausbeuter, die unter dem Schutz der Staatsgewalt ihre egoistischen Ziele verfolgen. Wer zweifelt noch daran, dass es allein Privatinteressen gewesen sind, die den Krieg entfesselt haben? Es ist daher ausgeschlossen, dass Friedensvorschläge von dieser Seite Gehör geschenkt wird. Die Vertreter von Privatinteressen, unter der Maske der Staatsautorität, dürfen keinen Frieden schliessen. Ein solcher Schritt ist nur möglich im Namen der betrogenen Völker. Kann es denn anders sein? England wurde in den Krieg verwickelt, um das Unrecht an Belgien zu rächen.

Die Profitmacher haben dies bereits vergessen in ihrer Gier nach Beute, die andern, die Ehrlichen, denken jetzt an das weit grössere Unrecht, das Verbrechen an der Zivilisation, an der Menschheit, das in der Verlängerung der Kriegsgreuel besteht. Darum handelt es sich jetzt; hier ist der Ausgangspunkt für den kommenden Frieden: die Trennung zwischen den Urhebern des Verbrechens und denjenigen, die sich der Fortsetzung des Verbrechens widersetzen. Ein Friedensschluss, dem Privatinteressen zu Grunde liegen, dieselben vielleicht, die den Krieg entfesselten, wäre eine ebenso grosse Schande als die Kriegserklärung selbst. Ein unehrlicher, fauler Frieden, der von kurzer Dauer wäre; das alte brüchige Staatenfundament, der alte Schwindel auf allen Gebieten, geistig, moralisch und kommerziell. Denn wir dürfen nicht vergessen, dass die europäischen Staaten nur deshalb ihre letzte Zuflucht zur brutalen Gewalt nahmen, weil der Schwindel als soziales Heilmittel versagte.

Jetzt hat die Gewalt versagt; aber auch die Zeit des Schwindels ist vorüber. Der einfache Mann kennt den Wert des Lebens besser als früher — sein Leichtsinn, seine Gutmütigkeit sind verschwunden. — Das Leben von Millionen Menschen hängt an einem Faden, wenn eine Horde Beutegieriger Völkergeschicke lenkt. Und es gibt keine Regierung, die moralisch stark genug wäre, sich ihrem Willen zu widersetzen, selbst die allerreichste nicht.

Es handelt sich hier nicht um eine eingebildete Gefahr. Diese Gefahr schwebt wirklich über jedem Lande und alle Menschen wissen es, wenn auch niemand den Mut hat, davon zu sprechen. Aber alle klammern sich an die abgedroschenen patriotischen Phrasen und Schlagwörter, die stets dazu dienen, Vorurteile zu verbreiten und eine hysterische Kriegsstimmung zu erzeugen. Wie oft geschieht es, dass die Kriegsgefahr als das kleinere Uebel hingestellt wird, um die Gemüter zu beruhigen, um das Schlimmere, das sich dahinter verbirgt, d. h. das wirtschaftliche Va-banque-Spiel, zu verheimlichen. Das ist die bekannte Strausspolitik. Die kapitalistische Raubgesellschaft mag sich eine kurze Zeit noch in Sicherheit wiegen, indem sie blindlings ihrem Profit nachjagt; aber ihre Rolle ist ausgespielt, das Spiel aufgedeckt; der Tag der Abrechnung ist nicht mehr fern. — Nur die geistig ganz Stumpfen können Mitleid empfinden und das Loos der Ausbeuter bedauern.

Jeder ehrlich und aufrichtig denkende Mensch fühlt mit dem leidenden Volk und weiss, dass der